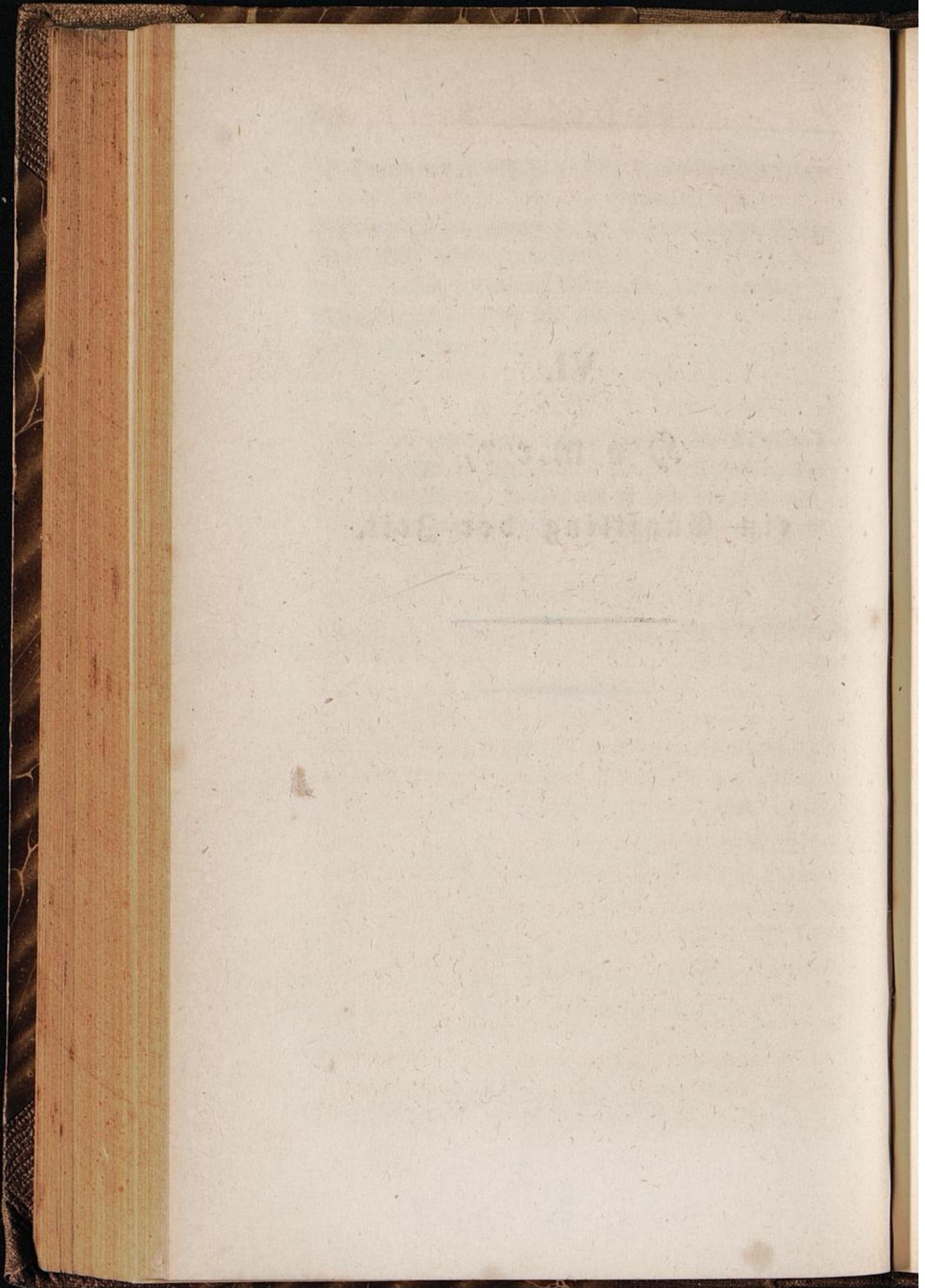


VI.

H o m e r,
ein Günstling der Zeit.



Als Thales gefragt ward, was er für das Weiseste in der Welt halte? antwortete er: die Zeit, denn sie hat alles erfunden.

Dem gemäß gaben die Griechen dem Zeit-Gott (Chronos) die größten und schönsten Namen. Vater der Dinge, Enthüller der Wahrheit, den Prüf- und Schleiffstein der Gedanken, den besten Rathgeber der Sterblichen nannten sie ihn, priesen von ihm: daß er alles mildere, richte, polire; er fördere fortwährend Unbekanntes ans Licht, und lasse Bekanntes in Dämmerung sinken, u. f.

Eben so könnte man in einer andern Allegorie sagen, daß die Sterblichen mit diesem alten Gott in einem fortwährenden Streit leben, daß manche seiner Kinder sich anmaßen, was keiner von ihnen, sondern Er allein gethan hat, und thun konnte; endlich, daß unter seinem Namen er manche Glückliche oft unerwartet mit dem reichsten Ruhm kröne.

Wem sind nicht jene Fabelnamen des Alterthums bekannt, deren Einer oft die Erfindungen ganzer Herders Werke z. schön. Lit. u. Kunst. X. 2 Griech. Lit.

Jahrhunderte in sich zu begreifen scheint? Thaut, Theut, Thot, Hermes, Orpheus; es ist fast keine Kunst, keine Wissenschaft, die das Leben der Menschen menschlich gemacht hat, deren Anfänge man ihnen nicht zugeschrieben. Wie ihre, so gelten mehrere Namen des Alterthums als vielfassende Sternbilder am dunkeln Himmel, als große Constellationen der alten Zeit.

Mit Begebenheiten und Unternehmungen ist's wie mit den Erfindungen; sie die bloß und allein Geburten der Zeit sind, mögen wir gern einzelnen Unternehmern zuschreiben. Romulus und Numa z. B. sollen mit den Mauern und dem Gottesdienste Roms, bereits alles im Sinne gehabt haben, was innerhalb dieser Mauern nur durch Hülfe der Zeit entstand, was sich aus diesen Mauern nur durch Hülfe der Zeit über die Welt verbreitet. Alexander bei seinem Uebergange nach Asien, bei Errichtung Alexandriens, Babylon's und anderer Städte soll im Sinne gehabt haben, was in vielen Jahrhunderten, unter Umständen so verschiedner Umstände, erst die vielsinnige Zeit ersann und mit ihren tausend Armen dennoch kaum ausführte. So Julius Cäsar, Muhamed; so manche andre Gesetzgeber, Religionsstifter, Unternehmer, insonderheit wenn sie bei unvollendetem Werk jung starben. Selbst die Kunstwerke der Menschen, die eigentsten Geburten ihrer Seele, ihres Fleißes, ihrer Begierde — Doch ich will lieber durch Beispiele reden und über einige glückliche Günstlinge der Zeit meine Gedanken eröffnen. Ich werde dabei selbst dem Gange der Zeit folgen dürfen, in welchem diese Vermuthungen sich bei mir entwickelt haben.

I.

Ist die Ilias und Odyssee von demselben Dichter?

Als ich in jungen Jahren den Homer fast völlig noch als ein Märchen las, fragte ich unbefangen, ob das derselbe Homer sey, der die Ilias und die Odyssee gedichtet? Man gab mir zur Antwort: „Allerdings! nur war er dort jung, hier alt; dort die aufgehende, hier die untergehende Sonne.“ Ich ließ es mir gefallen; nur deutete ich das Bild von der aufgehenden und untergehenden Sonne, (das meines Erachtens von Longin hier etwas unpassend angebracht war,) auf meine Weise. Die Iliade war mir fortan ihrem Gebiet nach eine Morgen-, die Odyssee eine Abendwelt. So, sprach ich, gehet es dort zu in Himmel und auf Erden; hier also. Der Ost = Homer und der Homer in Westen; beide sollen in mir friedlich neben einander wohnen. Ich mußte ein kleines Buch schreiben, wenn ich die Verschiedenheit beider Gedichte und der Dinge in ihnen, ihrer innern Beschaffenheit und äußern Construction nach entwickeln wollte. Und doch würde man vielleicht sagen: du träumest!*) Wie mich

*) Was ich hier nicht ausführen kann, wünschte ich von einem andern ausgeführt, nemlich die innere und äußere Verschiedenheit der Ilias und Odyssee.

dünkt, haben beide Gedichte, jedes seine eigne Lust, seinen Himmel, seine eigne Zusammenfassung der Gestalten in der Ober=Mittel= und Unterwelt. Der Eine ist unser Homer der Ostwelt; (*προς ηω ηελιον τε*,) der andre der Westwelt (*προς ζοφον*) wie Homer selbst seine Welt eintheilet.

2.

Der große Umfang der Dinge in Homers Gedichten.

Als ich den Homer zum zweitenmal las, suchte ich mir, entfernt von allen Theorien und Regeln, seinen Inhalt lebendig vorzubilden; und erstaunte über den Reichthum, über die Ordnung in Vorführung der Gestalten, endlich über die ungeheure Ansicht des Ganzen in seinen kleinsten Theilen. Ich begriff es, warum die griechische Nachwelt den Homer zu einem Gott, und seine beiden Gedichte zu einer Encyclopädie alles menschlichen Wissens habe machen können: *) denn wahrlich eine Welt von

Es wäre dies ein angenehmes und nütliches Werk, nur müßte es mit gehöriger Kenntniß, völlig unbefangen und nicht ohne lebendiges Anschauen der Dinge geschrieben werden.

*) Ist Homerus ein Gott: so werd' er verehrt mit den Göttern,

Charakteren und Einsichten über Himmel und Erde liegt in ihm offen da. Welche Seite des Menschlichen Wissens ist, die er nicht berührt hätte! Er, Vater der ältesten Weltkunde und Weltgeschichte, der griechischen Geographie, Genealogie, Beredsamkeit, Dichtkunst und mehrerer Wissenschaften. Wie, sprach ich, kam Homer zu dieser weiten Umfassung der Dinge mit ihrer genauesten Bezeichnung? denn nicht etwa auf dem Olymp und im Schattenreiche allein, auch in der Welt, auf Ithaka, in Troja, in jedem Busen und Thal Griechenlandes ist er mit Gegenden, Flüssen, Völkern so bekannt; er charakterisirt mehrere derselben so genau und avtoptisch, daß man wohl siehet, eine gewisse Universalität in Umfassung und Beziehung dieser Dinge im Gesichtskreise der Griechen sey bei der Zusammenordnung seiner Gesänge Absicht gewesen. Auch dies alte Geschlecht sollte nicht übergangen, auch von jenem Volk, jener Stadt, jener Begebenheit und Gegend sollte etwas gesagt werden. Es scheint, Alles für die Griechen Interessante sollte in diesen beiden Gedichten vorkommen; und wenn es nirgends Raum hatte, so fand es Raum

War Er ein Mensch; so sey dennoch als Gott er geehrt.

Anthol. B. 4. Kap. 27, 10.

Es erfand die Natur; sie gebahr mit Schmerzen,
und ruhte,

Da sie in Cinen Homer all' ihre Weisheit gesenkt.

Eb. das. Kap. 27. 11.

auf dem Schilde Achills, bei den Spielen zu Ehren Patroklos, oder am Rande der Erde. Und zwar fand Jegliches einen so schönen Raum, daß ich den alten Sängern eben so wohl über das, was er im flüchtigsten Vorbeigehn, als was er am ausführlichsten erzählt, beneiden mußte. Man versuche es, und gehe in dieser Absicht die Iliade und Odyssee durch; man wird über den Reichthum, die Wohlordnung, das Verhältniß dieser Anspielungen erstaunen. *)

Wie? fragt' ich, und diesen vielumfassenden, genau ordnenden Geist hatte Ein Sänger? Offenbar ist er hierin einzig: denn Hesiod und alle übrigen Reste aus diesen uralten Sängerezeiten sind gegen ihn rohe Massen, oder ein zusammengeweheter Vorrath. Und doch ist Homer der älteste Dichter, und diese ärmeren, unvollendeten Sängere haben nach ihm gelebet. Ich las Blackwells vortreffliche Untersuchung, **) von dem man sagen kann, daß er über den Homer und sein Zeitalter zuerst im Großen gedacht habe; er that mir in Vielem, aber nicht in Allem Genüge. So auch späterhin Wood †)

*) Reimann hat in dieser Absicht eine sogenannte Ilias nach Homer zusammengetragen; es ließe sich hinter ihm eine neue Ilias zweckmäßiger bezeichnen, wenn man zum Grunde setzte, daß bei Zusammenordnung der homerischen Gesänge diese Art griechischer Encyclopädie und Weltkarte mit einer Absicht gewesen.

**) Blackwells Untersuchung über das Leben und die Schriften Homers, übersetzt von Wolf, Leipz. 1776.

†) Wood über das Originalgenie des Homers, 1773.

nicht, ob er gleich, wenn ich so sagen darf, noch näher an die Geburtsstätte Homers hinandrängt. Ich begnügte mich also, die Quellen dieser Gedichte, wie die Quellen des Nilstroms, da ich zu ihnen nicht kommen konnte, in heiliger Ferne zu verehren.

3.

Homer, als Sänger betrachtet.

Ein andermal galt es die Gesangsweise des Dichters; bei Homer das Hauptwerk. Denn gelesen zu werden, sind diese Gesänge ursprünglich nicht gedichtet; sie wurden gesungen; sie sollten gehört werden. *) Dahin strebt der ganze Bau des

*) Auf das Alter der Buchstabenschrift in Griechenland dürfen wir uns hierbei nicht einmal einlassen. Aus Phönicien kam sie, und wahrscheinlich ward in Jonien zuerst geschrieben; man bedenke aber was dazu gehöre, daß Werke, wie die Ilias und Odyssee, mit Buchstaben, deren einige so spät ins griechische Alphabet gekommen, vollständig und genau geschrieben werden. Die Kunst der Rhapfoden widerstand eher dem Bücherschreiben, als daß sie solches hätte fördern wollen: denn wie in Konstantinopel die Abschreiber des Korans, die Kalligraphen, der Einführung der Buchdruckerei entgegen waren, weil ihr Gewerbe dadurch untergieng: so gieng durch Einführung der Buchsta-

Hexameters, der abwechselnde, immer fortschreitende Gang seiner Bilder und Töne. Davon zeugen die oft wiederkommenden Worte und Beiworte, die wiederkehrenden Verse und Halbverse, die leichte Bindung der Gedanken durch eine Menge uns überflüssig-scheinender Partikeln, die dem lebendigen Vortrage Haltung und Schwung gaben, endlich die ganze Art loser Perioden, in der hier alles erscheint. Für den Sänger war der Hexameter gemacht. Nie konnte, nie durfte er stocken und ausbleiben; der Gesang zog mit sich fort. Eben jene leichten und eintönigen Ausklänge des Verses luden ohne Mühe zur Fortsetzung des Bildes oder der Geschichte ein; eine Reihe von wiederkommenden Ausdrücken und Versen gaben dem Sänger Zeit, weiter zu denken, indem sie immer noch das Ohr der Versammlung angenehm füllten. Stellen konnten verfest, unzählige kleine Züge wieder angebracht werden; so daß, wer einige Gesänge der Iliade gesungen hatte, den ganzen trojanischen Krieg in dieser Manier singen konnte. Der Sänger schwamm und bewegte sich in einem sehr freien Elemente.

Gut für den Homer, der gleichsam erfindend

benschrift jene Kunst der Sänger allmählich un-
 ter. Es entstand Prose, aus dem Hexameter ein
 prosaischer Periodus; die Sagen der Menschen
 wurden Buchstaben anvertrauet; es verstummte
 die Stimme der Musen, die als Töchter Mne-
 mosynens, den Schatz des menschlichen Gedächtni-
 ses vorher allein aufbehalten und lebendig ver-
 breitet hatten. Bücher waren das Grab des Epos.

sang und singend erfinden konnte; gut auch für seine Nachfänger, die Homeriden; die Quelle des heroischen Hexameters floß ihnen unversieget. Wie stand es hierbei aber mit der Erhaltung solcher Gesänge im Munde der Rhapsoden? Mochten sie ihren Homer mit der gewissenhaftesten Treue gelernt haben und mit einer Art göttlicher Verehrung wiederholen: die Leichtigkeit des Verses und der Erzählung selbst lud zu Veränderungen ein. Hier konnte dieser, dort jener Vers eingeschaltet werden; bei ähnlichen An- und Ausklängen bot er sich von selbst dar. Ueberdem war die griechische Sprache auf allen den Küsten und Inseln, in allen den Ländern und Städten, wo Jahrhunderte durch Homer gesungen ward, war und blieb sie dieselbe? In Asien, dem Archipelagus, in Alt- und Groß-Griechenland, mußte nicht der Sänger, wenn er verstanden, wenn er mit Entzücken gefühlt seyn wollte, sich hie und da dem Ohre des Volks bequemen, und also verändern? Jedermann, der es versucht hat, weiß, was die lebendige Gegenwart einer Versammlung dem Sprechenden für Gesetze auflegt; hier kann er nicht alles sagen, was er dort sagen konnte; er kann es nicht auf dieselbe Art sagen. Und da es der Zweck des Rhapsoden war, mit der Versammlung gleichsam ganz Eins zu werden, und aus seiner in ihre Seelen homerische Begeisterung, Vergnügen und Muse hinüber zu strömen, wozu er sogar auch mimische Kunst anwandte; so ist, wenn man sich dabei die griechische Lebhaftigkeit im Vortrage, im Erzählen, im Extemporiren erdichteter Geschichte einiger-

maßen vorstellt, *) ein steifes Recitiren auswendig gelernter Verse, die unter allen Völkern Griechenlandes Jahrhunderte lang die selbe geblieben wären, ganz undenkbar. Kaum läßt sich eine Geschichte, zumal im Feuer der Beredsamkeit, zweimal mit denselben Worten erzählen; und obgleich hier der Gesang und das Sylbenmaas dazu da war, daß es den Sänger innerhalb fester Schranken erhalten sollte: so waren diese Schranken doch so weit gesteckt, daß er unmöglich zu einer Sprachmaschine werden konnte, die unabänderlich dieselben Töne wiederholte. Es ist ein Trieb in unsrer Natur, zu dem Gelernten Eignes hinzuzuthun; es ist ein Trieb in ihr, diesen Augenblick, diese Stunde, diesen Kreis mit etwas Eignem zu bezeichnen, wenn es auch

*) Diese griechische Lebhaftigkeit im Vortrage, dem Erzählen, dem Extemporiren ist aus mehreren Reisebeschreibungen noch jetzt als Charakter der Nation bekannt. In jenen alten dichterischen Zeiten mußte sie es ungeheuer mehr seyn. „Ich habe oft, sagt Wood (S. 49.), die lebhafteste theatralische Deklamation der italienischen und orientalischen Dichter bewundert, wenn sie unter freiem Himmel Gedichte hersagen, und jeden Gegenstand, den sie beschreiben, in einer eingebildeten Scene zeigen, die sich ihre Phantasie den Augenblick schafft, zugleich aber sich jedes natürlichen Vortheils der Gegend bedienen, der sich auf ihren Gegenstand anwenden läßt, wodurch sie ihr Gedicht mit dem Ort, wo sie es recitiren, in Verbindung setzen.“ S. auch G u n s literarische Reisen in Griechenland u. a.

mit etwas Ungehörigem und entbehrlichem wäre. So variiren alle Volkslieder auf der Erde; keine Provinz singt die andern ohne Veränderung. Selbst unsere langsam = tönenden Kirchenlieder, wenn sie vom Volk auswendig gelernt werden, sind von Zusätzen, Worteinschaltungen und Herzens = Ergießungen nicht frei. Wer also an einen Urtext Homers, wie er aus seinem Munde floß, glauben kann, der glaubt viel.

4.

Villoisons Homer. Studium Homers in Italien.

Unvermuthet zeigte sich mir eine große Erscheinung: Villoisons Ilias. *) Wie staunte ich diesen Reichthum griechischer Kritik und Urtheile an! Hier fand ich meinen Jugendzweifel, ob die Ilias

*) Homeri Ilias, edid. Villoison. Venet. 1788. Die Bekanntmachung dieser Schätze des Alterthums ist ein Verdienst, das allein schon Villoisons Namen verewigen kann; wie sehr ist zu wünschen, daß dieser unermüdete Gelehrte seiner Ilias auch eine Odyssee, die gelehrte Reise durch Griechenland nämlich, wie er sie zu Erläuterung der gesammten griechischen Literatur ans Licht stellen will, hinzufügen möge.

und Odyssee von Einem und Demselben Homer sey, im Namen einer ganzen Secte griechischer Kritiker, der Sonderer (Χωριστοίτες) wieder; diese sagten: die Ilias und Odyssee sey nicht von demselben Dichter.

In den Anmerkungen über den Homer fand ich die Idee, Homers Gesänge als eine Art Encyclopädie des Wissenswürdigen zu betrachten, so verbreitet, wie sie un³ das gesammte Alterthum zeigt.

Endlich erschraek ich beinah über die Freyheit, die man sich mit dem Text Homers nehmen zu können, ja nehmen zu müssen lange Jahrhunderte durch geglaubt hat. *)

Billoisons Homer kam mir in Italien vor, als ich unter Denkmalen der griechischen Kunst, mithin auch in Homer, lebte. Denn wie uns der nördliche Herbst zu Ofsian treibt, so laden uns die griechischen Alterthümer, ja selbst die Sitten und Gegenden Groß-Griechenlands zu Homer ein, als ob in ihnen hie und da sein Geist noch schwebe. Driertei insonderheit lernte ich an diesen unschätzbaren Resten der alten Zeit, das mir auch für Homer sehr diente:

*) Wer die Ursachen hievon, sammt einer Ideenreichen und bündigen Geschichte der Behandlung Homers lesen will, lese Wolfs Einleitung zu seiner Ausgabe Homeri et Homeridarum opera et reliquiae, P. I. Hal. 1794. Er wird vortrefliche Winke, die der weitem Untersuchung vorzüglich werth sind, darin finden.

1. Die Wahrheit, Einfach und Pracht der griechischen Bilder in ihrer schönen homerischen Fortschreitung.

2. Die mancherlei Epochen der griechischen Kunst und Dichtkunst, in denen Ein Styl sich aus dem andern gleichförmig gebildet.

3. Den Werth und die Wirkungen der griechischen Schule in Wissenschaften und Künsten.

5.

Von der Wahrheit, Einfach und Pracht der griechischen Bilder, angewandt auf ihre schöne homerische Fortschreitung.

Unbeschreiblich ist der Eindruck, den die Wahrheit und Einfach der griechischen Gedanken in ihrer Kunst auf uns macht. Nie wollten sie zu viel sagen; und deshalb sagten sie es ganz, anschaulich, vollständig. Wie in der Kunst, so thaten sie dies auch in ihren Gesängen. In Homers lichter Welt steht alles so leibhaft da; Götter und Menschen sind so wahre Wesen, wie diese Statuen, wenn sie sich belebten. Der Wohl laut, der in diesem Gliederbau herrschet, die Wahrheit, die in diese Stellung gegossen ist, hebt auch die Gestalten jener Gesänge; und Winkelmann hat recht gesagt: die Nordländer sprechen in Bildern, da die Griechen allein auch in der Sprache Bilder geben.

Ich genos das zauberische Vergnügen, die Kunstwerke des Vatikans, des Kapitolums u. f. unter einer verständigen Fackel-Beleuchtung zu sehen; hier belebten sich Götter und Helden, und mein Auge sah, wovon so viel geschrieben war, wovon auch ich im Nebel geschrieben hatte, den Gang der griechischen Epopee, den festen und sanften Tritt ihrer Erscheinungen und Gestalten. So, sprach ich, schreitet Apoll auch im Homerus einher; so saß Zeus im Olymp, als Thetis zu ihm trat; dies ist das Haupt der königlichen Juno. So gieng Diana einher; so die mütterliche Demeter; und also zeigte sich die kriegende Pallas. Dies ist des göttlich-schönen Achilles, jenes der vielgewandten Ulysses Haupt; so blickte Ajax zum Jupiter empor; so rettete er den todten Patroklos.

Auch auf allen erhobnen Arbeiten der griechischen Kunst aus guten Zeiten, herrscht diese schöne Fortschreitung in nüchternen Einfalt, in einer bedeutungsvollen Ruhe und Wahrheit. Allenthalben ist eine dauende Handlung vorgestellt, die etwas hinter sich, etwas vor sich hat, und im Fortschreiten den rechten Punkt, gleichsam das Moment eines Epos traf, von der Kunst erfaßt und verewigt.

Hier kam also der Takt der alten griechischen Dichtung in meine Seele; diese sang, sie stellte dar, erzählend. Da durfte kein Bild, kein Zug des Bildes in der lebendigen Rede länger verweilen, als es der anschauende Sinn des Hörenden wollte; jeder Zug trat auf der Stelle hervor, wie er sich der ganzen Gestalt nach in der Seele des Hören-

den mahlte. Nichts durfte ausgelassen werden, bis dieser Zweck erreicht war; dann aber säumte das Bild auch keinen Augenblick länger; das innere Auge des staunenden Zuhörers eilte und verlangte weiter. Daher der prächtige und gehaltne Gang Homers; daher, daß in ihm bei allen Wiederholungen eigentlich nichts müßig da steht, obgleich alles so lose erscheint. Daher auch, daß bei jeder anscheinenden Leichtigkeit übersetzt zu werden, Homer (so wie alle Dichter, die lebendig sangen und nicht schrieben), in diesem Stück fast unübersetzbar bleibt. *) Denn nicht die Harmonie des Verses ist eigentlich das Steuer seiner Rede, sondern nur ihr Ruder. Der anschauliche Fortgang der Begebenheit, der wachsende Gang der Rede, mit jedem neu hinzustießendem Zuge; Er ist das Hauptwerk, über welchem man selbst die Harmonie des Verses vergißt, und fast unwillig wird, wenn man, unzeitig erinnert, an sie als an etwas Besonderes denkt. Bei den alten Sängern durfte dies der Fall nie seyn, oder die Harmonie selbst hinderte die Wirkung des Epos. Dies nahm sich Zeit, Alles ganz darzustellen, daß, auf dem Flügel der Rede fortgetragen, der Hörer mit Vergnügen eilte und weilte.

*) Wenn Eine der gebildeten Sprachen Europa's in diesem Fortschreiten der Bilder und ihrer Züge der griechischen nachstreben kann und darf, ist es die Deutsche; sie kann sie aber dennoch nie erreichen. Bossens herkulisches Verdienst in Uebersetzung des Mäoniden ist von jedermann anerkannt und geachtet.

§ 6.

Vom Fortgang der griechischen Kunst aus
Einem Styl in den andern, auf Homer
und die alten Sänger angewendet.

Der sichtbare Fortgang der griechischen Kunst lehrete mich, wodurch Homer vor so viel andern Sängern vor, neben und nach ihm zu der Höhe gestiegen sey, auf der er den Griechen, als ein Einzelnere da stand. Er gelangte zu ihr auch als Künstler, als ein begünstigter Sohn der Zeit.

Viele der Sänger vor ihm hatten Kosmogonien und Theogonien, Thaten der Götter, Abenteuer der Titanen und Helden, des Herkules, der Argonauten, des Theseus u. a., wahrscheinlich auch den trojanischen Krieg und die Rückkehr der griechischen Führer besungen; und gewiß waren darunter treffliche Gesänge. Durch ihn entstand eine Ilias und Odyssee; wie dies zugehng, erkläret uns die griechische Kunst deutlich.

Auch sie hatte sich nemlich vom Rohesten hinauf durch allerlei Härten, zum Theil in den gewaltsamsten Vorstellungen, zu der Höhe hinbilden müssen, die man erhabnen Götter- und Heldenstyl zu nennen gewohnt ist. Welch einen Weg hatte sie zurückgelegt, seit sie von den Figuren auf dem Kasten des Cypselus zu den Verzierungen der Propyläen, zu Phidias Pallas, oder
von

von Dädalus Gestalten zum olympischen Jupiter gelangt war! Einen gleichen Weg hatte der Gesang früher zurückgelegt, seit er von der rohsten Götter- und Heldensage zu einem Epos in Homerischem Styl gelangte. Wer dies sehen will, vergleiche den Homer und Hesiodus, oder, der Kürze wegen, nur das Schild Achilles bei Homer, und Herkules Schild in der Hesiodischen Sage; ein Unterschied, wie zwischen Phidias, und einem alten Kampanischen Gebilde.

Das Wesen der Kunst nämlich gehet auf Unriß, auf bedeutenden Endzweck, auf Unmuth, Fülle und Einheit. Unvermerkt arbeitet sie dahin, das Ueberflüssige wegzuschaffen, dem Nothwendigen aber Kraft zu geben, und es in höchster Einfachheit darzustellen, göttlich, würdig, angenehm, zierlich. Wie sich aus der Kunst also jene zähnebleckenden, häßlichen Todes- und Plagegestalten, sammt allen Ungeheuern menschlicher Leidenschaften nothwendig verlieren mußten, so mußten mit Hülfe der Zeit auch im Gesange, der gleichsam im Wettkampf mit der Kunst, und selbst eine hörbare Kunst war, die Ungeheuer der Titanen, wilde Abentheuer in Heldenzügen und Ritterthaten abgethan oder sittlicher geformt werden; und hievon ward uns Homer ein frühes Muster. Auch Er kennet jene rohe Mythologie älterer Zeiten; nur er gebraucht sie äußerst sparsam und zweckmäßig. Kaum vorübergehend legt er sie seinen Göttern oder Helden in den Mund; ins wilde Getümmel der Schlacht, an die Grenzen der Erde hat er sie verleget, oder sie ist

ihm nur Redart. Seine eignen Darstellungen sind allesammt von der Unform gesondert, rein göttlich und menschlich.

Lasset uns sehen, wie auf diesem Wege, ohn' alle Regel und Vorschrift des Aristoteles, der Umriß einer Homerischen Epopee, als Begriff und Werk, entstehen mußte.

Alle Sagen (επη) nämlich, sie betreffen Götter oder Helden, gehen unausgebildet ins Unendliche fort. Sie knüpfen und hängen sich an, oder sie lösen sich von einander, ohne nähern Zweck, in unermesslichen Weiten. Wahrscheinlich waren die alten griechischen Sagen, die Theogonien und Kosmogonien, die Herakliden und Theseiden, die Argonautischen und Cypriischen Gedichte, selbst der trojanische Krieg, und die Irrten der Helden im weiten unendlichen Meer, dergestalt unumschriebene Abenteuer und Sagen. Nothwendig aber mußte es einem glücklichen Sängern (wer der auch gewesen seyn möge), einfallen, dieser Unendlichkeit Umriß, diesen Begebenheiten Form zu geben, und zwar auf die leichteste Weise; wozu ihn dann mehrere Ursachen und Umstände einluden.

Zuerst. Nicht alle Momente einer Begebenheit oder eines lang fortgeführten Abentheuers konnten für den Hörer gleich anziehend und unterhaltend seyn. Um die interessantesten versammlete sich die Menge; sie hielten die Aufmerksamkeit mit wachsendem Vergnügen fest. Also wurden Gesänge dieser Art mehr gesungen; natürlich also der Sängern auch auf die Ausbildung derselben als auf das glückliche Moment einer Haupt-handlung geleitet.

Zweitens. Was von Begebenheiten gilt, gilt auch von Helden. Einer war beliebter als der andre; an jenen knüpften sich mehr ineinandergreifende Merkwürdigkeiten. Er ward also der Hauptheld einer beliebteren Sage; sein Leben gab Momente einer Haupthandlung.

Drittens. Dem Sänger selbst war eine Zusammenfügung mehrerer Gesänge zu Einem Ganzen vortheilhaft und angenehm. Ein Gesang wies sodann auf den andern, Einer floß aus dem andern; nach Jenem ward dieser gefodert. Die Einheit einer Haupthandlung war also nicht nur Hülfe für sein Gedächtniß, sondern auch eine wirkliche Erweiterung der Seelenkräfte und der Aufmerksamkeit für den Hörer. Aus einem anmuthigen Labyrinth ward dieser in ein andres Labyrinth, oder von Höhe zu Höhe geführt. War Einmal ein Knote des Gesanges geschürzt, so wollte er den Knoten gelöst sehen; der Sänger mußte ihn lösen, oder er war kein Meister.

Viertens. Auch die Gesänge hielten sich durch diese Verkettung an einander fester. Indem Einer an den andern erinnerte und sich an ihn schloß, konnte jener so wenig, als dieser vergessen werden. Das vorgesteckte Ziel der Handlung war die Achse des sich wälzenden Rades, der Mittelpunkt (*ομφαλος*), der alle Felder des Schildes an sich befestigte und mit sich forttrug.

Lasset uns die Erweise davon in Homer, verglichen mit andern Dichtern, sehen.

Unter Orpheus Namen haben wir ein Gedicht, die Reise der Argonauten. Der Sänger Orpheus erzählt seinem Schüler Musaus eine berühmte Fahrt, der er mit beigewohnt, und die Erzählung geht fort, wie die Reise. Man kann, wenn uns an der Charte nichts liegt, Glieder auslassen und hinzuthun, am Ende gelangt man doch mit Orpheus zurück in seine Behausung.

Ganz anders ist in der Iliade. Neun Jahre des trojanischen Krieges waren verflossen, an die der Sänger nur episodisch denkt. Sein Gedicht leitet sogleich eine Handlung und mit ihr eine Reihe von Handlungen ein, die an einander leise und fester, bis zum Ausgange hinaus geknüpft sind. Ja hinter diesem Ausgange ist man selbst noch das Ende des Helden, das uns an mehreren Orten als nahe verkündigt wird, zu wissen begierig.

Wie die Iliade den größesten griechischen Helden vor Troja, und aus seinem Leben die wichtigste Periode emporhob, so wählt die Odyssee unter allen rückkehrenden Helden, den Vielgewandtesten, der das meiste erfahren hat, der also auch am besten erzählen konnte. Von Agamemnon, Menelaus u. a. hören wir hie und da, was wir hören sollen, nur episodisch. Um Ulysses schlingt und windet sich der Kranz aller Erzählungen dieser Abendgegend; und zwar so zierlich ist er geschlungen, so weise, daß es nicht gleichgültig bleibt, ob dies der Dichter oder Uly erzählt? ob es Eidothea, Circe, Tiresias sagen? alles ist durch und in einander schlau und verständig geordnet.

7.

Von Verknüpfung der Gesänge in Homer.

Bei Homer ist die Verknüpfung mehrerer Gesänge auf die leichteste, lofeste Weise, d. i. rhapsodisch bewirkt worden; lasset uns sehen, was in dieser Manier liege.

Der alte griechische Sänger ($\alpha\omicron\iota\delta\omicron\varsigma$) sang seine Sage unendlich fort; der Rhapsode verknüpft Gesänge; ($\rho\alpha\pi\tau\epsilon\iota\ \alpha\omicron\iota\delta\eta\upsilon$, $\alpha\omicron\iota\delta\alpha\varsigma$.) Davon hat er den Namen, dies ist, nebst dem lebendigen Vortrage, ($\upsilon\pi\omicron\chi\epsilon\iota\sigma\iota\varsigma$) sein Kunstwerk. Hiermit ist in Absicht auf Homer Alles gesagt.

Fragt man nämlich: wo hört Homers Ilias auf? so ist die Antwort: wo man will. Es sind und bleiben lose Gesänge. Willt du aufhören, wo Achilles nicht mehr zurnet, (weil im Anfange nur der Zorn Achills angekündigt worden): so höre auf. Andre werden eben jetzt entflammt seyn, den Achilles, der zwar gegen Agamemnon nicht mehr, aber gegen Hektor und die Trojaner desto mehr zurnet, in seiner Rache, in seiner Trauer um den Patroklos zu sehen; und zittern für Hektor. Die Textur von Gesängen ($\rho\alpha\phi\eta\ \alpha\omicron\iota\delta\omega\upsilon$) die sie wünschen, geht also jetzt erst an. So mit andern Gesängen. Willt du die nächtliche Rundschaft des Ulysses, die Dolonie nicht lesen; laß sie aus. Scheint mit den Spielen bei Patroklos Grabe dir der Gesang zu lange fortgezogen, so möge Patroklos ohne diese

ihm gebührende Ehre, durch die Achilles Herz allein beruhigt werden kann, schlafen. Es kann wohl seyn, daß diesem und jenem Rhapsoden diese und jene Rhapsodie gefehlt habe: denn nach Belieben der Zuhörer sang er bald dieses, bald jenes; die Textur aller dieser Gesänge aber aus Einem Knoten in Einem Geist und Ton bleibt unverkennbar.

So auch bei der Odyssee. Gefällt uns Ithaka, oder Menelaus, Alcinous Hof, die Behausung der Circe, der göttliche Saubier, Polyphem, das Todtenreich; alles ist aufgethan; alles steht einzeln vor uns. In der Odyssee aber ist's, wie in einer Kunstsammlung, schön geordnet.

Fragt man: warum ist die Iliade so leicht und lose angekündigt, daß diese Ankündigung den Inhalt aller Gesänge kaum unter sich begreift? so dient zur Antwort: eben diese leichte Ankündigung war rhapsodisch. *) Der Sängers nähete und reihete an den Zorn Achills, was aus ihm hervorging, oder was an ihn schicklich zu reihen war; der Zorn Achills aber war und blieb der Nabel (*μφαλος*, umbilicus) d. i. der Vereinigungspunkt seiner Gesänge und Sagen. Die Odyssee scheint genauer angekündigt; und doch sagt die Ankündigung bei weitem nicht alles, was in ihr vorgeht. Selbst des

*) Außer dem was Köppen u. a. hierüber geschrieben, enthält Sagens disquisitio actionis principis in Iliade Homeri, einen Vorrath von Gelehrsamkeit über diesen oft wiederholten Zweifel.

Hauptzweckes der Erzählung, der Ankunft Ulysses auf Ithaka, und dessen, was dort geschah, thut sie fast keine Erwähnung.

Wie entfernt sind wir vom Geist der alten Sänger-Zeiten, wenn wir diese zwei leicht und prächtig geschlungenen Kränze des Alterthums, die Ilias und Odyssee, nach Regeln richten wollen, die ein neuerer Geschmack für eine Gattung, die Homer ganz und gar nicht kannte, das sogenannte Helden-gedicht (Epopoe) erfand, und in der man Werke, die fast nichts mit einander gemein haben, die Aeneis, Dante's göttliche Komödie, Ariost, Tasso, Milton, Klopstock, Wieland, wiederum die Henriade und Araucana mit Einem Maasstabe mißt und richtet! — Homers Ilias und Odyssee sind zwei lebendige Kriegsheere, die sich, jezt in diesem, jezt in jenem Trupp einzeln bewegen; aber auch im ganzen Fortrücken sind es wohlgestellte, wohlgeordnete Heere.

Ohne alle Rücksicht auf die Umstände, unter denen aus einzelnen Gesängen und Sagen zusammengeordnete Gesänge (*ραφααι αοιδων*) entstanden: wie leichter und milder war überhaupt der Geschmack der Griechen in Allem, was sie Zusammenordnung (*συγθεσις*) nannten, sey es in Kunst oder in Weisheit. Sehet ihre erhobne Bildwerke, ihre Gruppen, ihre Gemählde. Da drängt sich nichts auf einander, um im Dreieck oder in einem Flammenpunkt gen Himmel zu fahren; friedlich sind die Figuren neben einander. Das Auge des Anschauenden soll sie in Ruhe genießen, und im Gemüth zusammenordnen. Vom Zugespißten

unserer Perspectiv wußten sie nichts. Man lese Homers Beschreibung von Achilles Schilde. Pausanias Erzählung vom Amykläischen und Olympischen Thron, ja alle Stellen, wo er von Zusammenordnung eines Vielen zu Einem redet; man lese Philostrats Gemählde, allenthalben wird man gerade eine so leise und lose Zusammenstellung, wie in der Iliade und Odyssee bemerken, ja oft sogar nach unsern Begriffen über Mangel an Einheit klagen, da sich doch die Griechen unter Morgen- und Abendländern in dem, was wahre und schöne Einfalt ist, so einzig ausgezeichnet haben. Diese Einfalt aber war bei ihnen nicht tochter Mechanismus, sondern Einheit und Einfalt der Gedanken; eine gehaltene, daurende Empfindung. In ihren epischen, lyrischen, dramatischen Gedichten blieben sie auf diesem Wege; selbst ihre Denksprüche, ihre Gespräche, ihre Epigramme lieben dies ruhige Aus- und Nebeneinander. Was die Homerische Schule hierin für ganz Griechenland auf alle künftige Zeiten für Gutes bewirkt habe, wollen wir jetzt mit Wenigem andeuten.

8.

Werth und Wirkung der Homerischen Schule auf Griechenland.

Ich bemerkte von der griechischen Kunst, daß sie den Werth und die Wirkung dessen, was Schule ist, zeige. Dst ist ein Denkmal des

Alterthums mittelmäßig gearbeitet; indessen ist seine Idee groß, mithin auch seine Wirkung. Die Regel Polyklets ist in ihm sichtbar; man kann ihm seine Aufmerksamkeit nicht versagen. Daß die Griechen dieser Kunstregel so treu blieben, sicherte sie; sie schweiften nicht, wie die Neuern umher, die sich alles für erlaubt halten.

Homer stiftete mit seiner Gesangsweise die wahre Schule Griechenlands, die sich bis auf sehr späte Zeiten in Blüthe erhielt. Der griechische Geschmack in Kunst, Dichtkunst und Weisheit ist dem Homer und seinen Homeriden fast alles schuldig.

Es gab einen Orphischen Geschmack, der sich in den Geheimnissen der Eingeweihten lange erhielt. Wir haben davon späte Proben in Fragmenten und Hymnen: wahrscheinlich aber wird niemand unter uns diesen Orphischen mit dem Homerischen Geschmack vertauschen wollen und jenem die Allgemeinheit wünschen.

In Hesiodus haben wir andre Proben mehrerer uralter griechischer Denkart; die wenigsten davon werden wir gegen Homers reine Gestalten, gegen seine heitere, weise Denkart verwechseln.

Homer nämlich änderte den alten Geschmack, dadurch, daß er gleichsam den Himmel auf die Erde zog, und, indem er jene ungeheuren abgelebten Fabeln der Vorwelt an ihrem Ort ließ, alle seine Gestalten rein menschlich machte. Von Heldenbegebenheiten wählte er die jüngste unter den alten, die ganz Griechenland interessirte. Von Helden die Blume der Helden, den tapfersten, und den schlauesten. Hiedurch legte er in seine Gedichte

Keime zu einer großen, blühenden Pflanzung; ganz im Kreise der Menschheit. Um seinen Achill vereinigte sich Griechenland und Troja mit tausend Schicksalen und Menschen-Charakteren; durch seinen Ulyß ward uns in den vielfachsten Ansichten eine Charte der westlichen Welt, und in ihr die verschiedensten Verfassungen und Situationen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, wohl an einander geordnet, sichtbar.

Fragte man mich: sang das alles schon Homer? stehest du für jeden Zug jedes Verses, daß auch Er vom großen Altvater sey? so wüßte ich auf solche Frage keine Antwort, als etwa diese: wenn er sie nicht selbst sang, so war er Vater dieser Gesänge. Wo eine Epigeneese, d. h. ein lebendiger Zuwachs in regelmäßiger Gestalt an Kräften und Gliedern stattfinden soll, da muß, wie die ganze Natur zeigt, ein lebendiger Keim, ein Natur- und Kunstgebilde da seyn, dessen Wachsthum jetzt alle Elemente freudig fördern. Homer pflanzte einen solchen Keim, ein episches Kunstgebilde. Seine Familie, die Schule der Homericiden erzog diesen Baum; allenthalben umher wurden durch lebendigen Gesang seine Sprossen verpflanzt, und durch Wind und Wetter unter mancherlei Händen, die ihn bearbeiteten, die ihn vielleicht einimpften, ihn beschnitten und an ihm feilten, gedieh der Baum zu der Gestalt, in der er jetzt vor uns steht und wahrscheinlich, (wenige Verbesserungen ausgenommen), stehen wird, so lange menschliche Cultur dauret.

9.

Vom Homerischen Gedankenkreise.

Daß es in der Schule der Homeriden auf einen Cyclus, d. i. auf eine Art Encyclopädie des Wissenswürdigen göttlicher und menschlicher Dinge im Gesichtskreise damaliger Zeiten, angelegt gewesen, wird jedem eindrucklich werden, der sich vom Inhalt unsrer Ilias und Odyssee ein reines Bild macht, zugleich aber auch mit ihnen die andern dem Homer zugeschriebenen Werke in Betracht nimmt. Margites z. B. ist das Erste derselben: denn, wie späterhin in Athen, hinter vier Trauerspielen heroischen Inhalts eine Komödie zum Schluß gegeben ward: so sollte wahrscheinlich Margites das auch im Hochfröhlichen und Komischen seyn, was die Ilias und Odyssee, jene im königlichen, diese im bürgerlichen Geschmack waren; Margites ründete gleichsam die cyklische Tafel. Das Schicksal hat uns um dieses äußerst wünschenswerthe Gedicht, dessen auch Aristoteles oft erwähnt, beneidet; die Ursache des Unterganges läßt sich aber bald einsehen. Das Komische menschlicher Sitten nämlich verändert sich schneller als sich die Gegenstände der Odyssee oder Ilias verändern; Götter- und Helden-Charaktere, Gegenden, Inseln, Wunder der Natur, Königreiche, Geschlechter, dauern, wenn das Lächerliche eines Zeitgeschmacks mit der Zeit vorübergegangen ist, und künftige Geschlechter weniger reizet.

Ob uns also gleich ein Haupttheil dessen, was zum Homerischen Kreise des Wissenswürdigen gehöret, entwandt ist: so darf man dennoch nur die Ilias und Odyssee selbst, sogar in dem, was uns das Entbehrlichste scheint, mit Aufmerksamkeit ansehen, um an der Idee eines solchen Kreises von dem, was dem damaligen Griechenlande wissenschaftlich schien, nicht zu zweifeln. *) Man

*) Um Mißverständnissen zuvorzukommen, merke ich an, daß hier nicht von jenem mythischen oder epischen Cyklus, d. i. von einer geschlossenen Sammlung alter Dichter und Mährchen die Rede sey, wie ihn die Alexandriner festsetzten; diese Anordnung, scheint es, war bloß bibliothekarisch und literarisch. Wir sprechen hier von einem Kreise des Wissenswürdigen in einer gewissen Denk- und Schar; ein solcher liegt in allen epischen Dichtern, in jedem nach dem Begriff seiner Zeiten. Er ist in Homer, Dante, Ariost, Milton u. f. Er bildet sich, ohne daß es der Dichter weiß; denn dieser trägt eine Welt in sich (κοσμον) und suchet für sie Raum in seinem Gedichte. Da nun in jenen Zeiten der lebendige Gesang und zwar im Ton der epischen Erzählung die Stelle aller Bücher vertrat, da er selbst die einzige Kunst der Unterweisung war, indem man andre Dichtungsarten, z. B. Komödie, Tragödie u. f. noch nicht kannte: so mußte man, gleichsam ohne daß man es wollte, darauf hinausgehn, in die beliebtesten Gesänge alles das zu bringen, was in Himmel und auf Erden die Menschheit interessirte. Es war Na-

gehe zu diesem Zweck das Verzeichniß der griechischen Schiffe, Länder und Familien, die Felder auf dem Schilde Achilles, die ganze Umfassung der Odyssee durch; man verfolge beide Gedichte in ihren Gleichnissen, Charakteren, Sitten, Situationen, Regierungsarten in der Ost- und Westwelt; sodann gehe man muthmaßend den Inhalt andrer Gesänge der berühmtesten cyklischen Dichter durch, die dem Homer, was in ihm zu mangeln schien, jeder nach seinen Kräften beifügte: mich dünkt, so wird man die Idee, daß die fortbildende Zeit es bei einer Reihe verehrter Gesänge, die man für die vollkommensten hielt, und die es auch waren, immer mehr auf eine Art Encyclopädie, d. i. auf einen Umriss des Wissenswürdigen in der damaligen Sphäre der Menschheit anlegen, und darin fortarbeiten mußte, der Natur der Sache gemäß finden. Gesänge (Epos) und zwar Gesang in dieser Form war damals das einzige, und ein so angenehmes Mittel der Unterweisung, in welches man daher alles brachte, was man wußte oder was man wissenschaftlich fand. Hätten wir die sämtlichen cyklischen Dichter der Griechen, von denen wir jetzt keinen haben, so könnten wir selbst die Arten des Geschmacks bestimmen, in denen man, in Homers Schule sowohl, als auf-

tur der Sache, das Werk der ewig-fortbildenden Zeit. War Homer einmal der Held der Dichter, der beliebteste Sänger geworden, so ward an ihn, wie an einen olympischen Jupiter oder an eine Pallas-Athene alles gewandt, was seine Werke vollkommener darstellen konnte.

fer seiner Schule dies Wissenswürdige an einander gereiht und fortgebildet; jetzt kennen wir unter Homers Namen, oder aus seiner Schule, nur wenige, aber sehr schätzbare Stücke und Fragmente, die uns eben auch dahin weisen.

Unter Homers Namen haben wir z. B. einen Frosch-Mäusekrieg. Von wem er auch sey, er erinnert uns so gleich nicht nur an so manche Spiele und Scherze (*παρρηια*), die man dem guten Altvater zuschreibt: sondern auch an die ganze Manier, in der er Götter und Menschen betrachtet; sie ist leicht und fröhlich. Zur Iliade und Odyssee war also in der Homerischen Schule der Frosch-Mäusekrieg ein vortreffliches Drittes; eine Gattung menschlicher Dinge, die nicht weniger als die Ilias und Odyssee im Geschmack Homers seyn konnte. Sie hatte mehrere Nachahmungen in der Homerischen Manier, den Krieg der Spinnen, der Kraniche, die Cicaden, die Ziege; (die man daher auch dem Homer zuschrieb): und es wird ihr hoffentlich nie an fröhlichen Nachahmern fehlen. Ueberhaupt ist in beiden Gedichten Homers eine Summe ruhiger Vernunft und des unbefangenen, fröhlichen Selbstgenusses merkbar, wie in keinem andern Dichter. Dieser fröhliche Selbstgenuß scheint das Erbtheil gewesen zu seyn, das der Vater der Homeriden seiner Familie nachließ; daher aus Homers Gedichten und aus seiner Denkart, der gesunde Verstand und fröhliche Sinn der Griechen nicht nur ausgehen, sondern auch fortwährend schöpfen konnte.

Auch die Hymnen Homers sind davon Zeugen.

Welche Frage, ob Einer derselben von Homer sey? Vielleicht keiner: sie stammen aber alle von ihm her; denn alle sind in seiner Denkart. Gebt uns statt dieser 32 oder 34 Hymnen der Homeriden, die offenbar freie Eingänge zum Gesange waren, noch einmal soviel aus dieser Schule: (die orphische Schule hat 86) so würden wir auch hier einen Hymnenkreis der Homeriden sehen, schöner und wirksamer als der Cyklus orphischer Hymnen.

Es war Natur der Sache, daß sich nicht alle, selbst Hauptwerke der Homerischen Schule in immerfrischer Blüthe des Andenkens erhalten konnten; vielleicht waren ihrer zu viele: oder die Ilias und Odyssee verdrängten die andern. Diese gingen unter, wie ehemals die Gesänge der ältern, roheren Dichter durch sie untergegangen waren. Die Tafel des Gedächtnisses der Menschen ist eine enge Tafel; vor ihr sitzt die Zeit, unaufhörlich beschäftigt mit Hinzuschreiben, Aendern und Wegthun. Nur das Wissenswürdigste, das Vortrefflichste soll diese Tafel aufbewahren; Dank ihr, daß von Homer sie uns die Ilias und Odyssee erhalten. Wir können zufrieden seyn, daß wir neben ihnen aus dieser Schule noch einige Hymnen, aus Hesiodus und Orpheus Schule kleine Reste, (aus der letzten vielleicht nur das Echo des Echo) besitzen: wir können vergleichen, und durch Vergleichung zu dem Urtheil kommen, daß die Homerische Schule für alle Zeiten den wahren, guten und sichern Geschmack gegründet.

Verdienst Lykurgus, Solons und der Pisistratiden um Homer.

Ohne Zweifel ist man dem Lykurg und Solon, den beiden größten Gesetzgebern Griechenlands, vielen Dank schuldig, daß sie von ihrer Seite dazu beitrugen, uns den Homer zu erhalten; sie thaten es aber nicht für uns, es erforderte solches ihre eigne Gesinnung, und der Zweck ihrer Gesetzgebung. Kein Fürst und Weiser Griechenlands wollte muthwillig ein Barbar seyn, noch weniger glaubte er, barbarische Völker könnten besser, als gebildete, regiert werden; auf dem Boden der Cultur sproßte der Ruhm der Griechen; sich von Barbaren zu unterscheiden, war und blieb ihr wachsender Nachruhm.

Eben so gereicht es dem Pisistratus und Hipparch zur Ehre, daß sie auf Solons Wege fortgingen und den Gesang Homers an den Panathenäen einführten; nur lasse man auch dieser großen Männer Lykurgus und Solons, Pisistratus und Hipparchus Verdienst bestehn in seinen Gränzen.

Lykurg brachte Homers Gedichte aus Asien in seine Stadt; man weiß nicht, wie? ob in Schrift oder im Munde lebender Sänger? wenigstens hat die Homerische Dichtkunst in Lacedämon nie geblühet.

Drei

Drei Jahrhunderte später führte Solon seine Gedichte in Athen ein; und befahl sie, Reihab, also daß Ein Sänger den andern ablösete, zu singen (ἐξ ὑποβολῆς παψωδεῖσθαι.) Wenn keine Zusammenordnung (συνθεσις) in den Gedichten Homers gewesen wäre, so hätte sie ihnen Solon, den wir aus seinen eignen Gedichten kennen, schwerlich geben können. Also glaube man nicht, Er habe die Iliade und Odyssee geschaffen; er ordnete etwa die Rhapsodien, (so viel ihrer damals waren), wie sie im öffentlichen Vortrage folgen sollten, und traf dazu von Seiten der Sänger Vorkehrung. Sein Verdienst um die Erhaltung Homers war politisch.

So auch das Verdienst Pisistratus und Hipparchus. Ich zweifle, ob diese, übrigens verdiente Männer Dichter-Verdienst um den Homer haben, und in ihn bringen konnten, was nicht da war. Als Fürsten ordneten sie, sie regulirten. Hätten sie dabei auch alle Weisen der damaligen Zeit in einer Regulativ-Synode zu Hülfe genommen; wir kennen ja den Simonides, Anakreon, Onomaktitus u. f. aus eignen Gedichten. Zu ihren Zeiten war jener Geist, der die Iliade und Odyssee schuf, längst entwichen; sie konnten schwerlich hervorbringen, was nicht da war, aber was da war, konnten sie übersehen, redigiren und revidiren, ordnen (διασκευάζειν.)

Wie wenig man sich nachher an diese Redaktion gekehret, zeigt die Geschichte der Auslegung Homers in den folgenden Zeiten; indessen bleibt den Herders Werke z. schön. Lit. u. Kunst. X. K Griech. Lit.

großen Namen Solons, Pisistratus und Hipparchus das unsterbliche Verdienst, daß sie die Gedichte Homers, wie sie sich ihnen gaben, auf ewig vom Untergange errettet haben, und in der Pallas Schleier gleichsam bargen. Fortan wurden sie nicht nur alle fünf Jahre in den Panathenäen abgefungen, sondern in Athen, der Mutter der Schriften, kamen sie als Schrift in die Hände der Dichter, der Sophisten, der Redner, Staatsmänner und Philosophen; sie wurden ein classisches Buch der Schulen, (so wenige Schulen damals waren), noch mehr aber ein classisches Buch aller gebildeten Menschen, die sich auf Vortrag in Poesie oder Prose legten.

11.

S c h l u ß.

Irre ich nicht, so hieng Homers Glück von drei Dingen ab, die alle unter dem Gebiet der Zeit standen. Wir wollen sie mit drei Worten, Epos, Gesang, Rhapsodie uns wiederholen.

Epos war das lebendige Wort, die Stimme der Vorwelt. Sie brachte aus dem grauen Alterthum Gestalten und Sagen herab, die auf dem Flügel der Zeit sich gleichsam höher schwingen und fortwachsen. Was Virgil von seiner Fama singt:

Mobilitate viget, viresque acquirit eundo;
 Parva metu primo; mox sese attollit in auras
 Ingrediturque solo et caput inter nubila condit;*)

gilt edler von jener göttlichen Stimme ($\Phi\eta\mu\nu, \sigma\sigma\sigma\alpha$), die wie ein weissagender, lehrender Ton aus der Vorzeit hinabkam und sich auf künftige Zeiten forterbte. Die Muse des Gedächtnisses weihte ihren Sänger, daß er sich diese Stimme eigen machte, sie veredelte, und den Menschen menschlicher zubauchte. Würden Achill und Ulysses sich wieder erkennen in Homers Gedichten? Schwerlich. Auf dem Flügel der Zeit, auf der Schwinge des Lebendigen Wortes und Gesanges sind ihre Gestalten so heroisch, göttlich und groß worden, daß sie hier andre Wesen sind, als sie im sterblichen Leben waren.

Das Epos gehört in die Kindheit der Welt. Da horcht das abergläubische Ohr auf Stimmen der Vorwelt, und erträumt sich gern wunderbare, höhere Gestalten. Was das Auge nüchtern sieht, wird durch die Rede, zumal durch die von Geschlecht zu Geschlecht forttonende Rede, wie in trunkenener Begeisterung fortgebildet und erhebt sich wachsend. Da traf nun Homer den rechten Punkt; ein Bote der Vorwelt, der aber weise für seine Zeit war, und in allem die Umrisse traf, die, wohlgedacht,

*) Regend belebt sie sich; fortschreitend wächst die Kraft ihr;

Klein zuerst und erhebt sich schnell in die Lüfte;
 sie wandelt

Unten am Boden, das Haupt hoch in der Wolke
 verbergend.

leicht übersehbar, geschlank und fröhlich, das Auge künftiger Geschlechter mit Anmuth und Würde ewig festhielten. Dazu half ihm sein Gesang, ein einfacher Strom, in den alle Belehrung floß, der in lyrische und dramatische Ströme, wie in bunte Mäander, noch nicht vertheilt war. Gesang und Drama, Redekunst und Weisheit blühen in ihm noch auf Einem Baume; erst spätere Zeiten kamen und pflanzten jede besonders. Denn aus Homers Kunst, die aus dem Munde der Muse Gesänge reihet und ordnet, aus diesem einfachen Kunstwerk, in welchem sich Vieles zu Einem auf die leichteste Weise fügte, entsprang eben unter den Händen der Zeit jene andre Kunst und Dichtung, die beide immer ein Eins in Mehrerem, mithin Handlung, Knoten, Fortleitung und Auflösung lieben. Nur Er schlang dies Band der Gesänge mit fast unmerklicher, leiser Hand; die holde, günstige Zeit wars, die diesem alten Propheten eine Familie, d. i. Kinder gewährte, die das von ihm geschlungene Band weiter zogen und fortknüpften. Das liebliche Jonien, die Mutter aller Künste, gebahr Homer; die griechischen Inseln bis zur westlichen Welt hin, haben seine Gesänge erzogen; Athen nahm sie auf, bildete sie im Drama und sonst vielfach aus und sprach darüber. In Alexandrien endlich gelangten sie nach vielen Fragen und Zweifeln, mit Obelisken und Asterisken geschmückt, zu der Gestalt, in der sie uns die Zeit übergeben.

Als ich in Rom das berühmte Denkmal der Apotheose Homers*) sah: „Jupiter, Apollo,

*) Bekanntlich haben es Luper, Schott u. a. erklärt, Eine andre Vergötterung Homers führe

Mnemosyne und die Musen sind über ihm vom Gipfel herab in höheren Gegenden des Felsen; er sitzt da wie ein Gott: die Ilias und Odyssee knien an seinem Stuhl und stützen denselben. Ihn, der darauf sitzt, krönen die geflügelte Zeit und die bewohnte Erde (*οικουμένη*). Vor ihm steht ein Altar, bei dem der Mythos als Knabe dienet, auf dem die Geschichte Weihrauch opfert; die Poesie, das Trauer- und Lustspiel stimmen den Opfergesang an; die Natur als ein Kind, die männliche Tugend, das aufbewahrende Gedächtniß,

ich aus Winkelmanns Gesch. der Kunst (S. 339. Dresdn. Ausg.) mit seinen eignen Worten an: „Der Dichter sitzt auf einem Adler, von welchem er in die Luft getragen wird. Auf beiden Seiten sitzen zwei weibliche Figuren auf Sierrathen von Zweigen, beide mit einem kurzen Schwert an der Seite. Die zur Rechten hat einen Helm; mit der rechten Hand fasset sie an ihr Schwert, und sitzt, mit gestügtem Haupt, in tiefen Gedanken. Die andre hat einen spizigen Hut, wie der dem Ulysses gegeben ist, hat ebenfalls die Eine Hand am Schwert, und mit der andern Hand hält sie ein Ruder. Jene bedeutet die Ilias; diese die Odyssee. Die Schwäne unter den Sierrathen über der vergötterten Figur haben auch ihre Deutung auf den Dichter.“ Diese Apotheose, da sie auf einem Silbergefäß ist, ist zierlich; jene, im Pallast Colonna, gewiß nach einem ältern Kunstwerke gemacht, ist groß. (Ist in Kupfer gestochen und erläutert, im tischbeinischen Homer nach Antiken gezeichnet, 1. Band, Nro. III.)

die Treue, die Weisheit wohnen dem Fest bei;“ da erinnerte ich mich ganz des Glückes dieses ruhm- vollen Sohnes der Zeiten. Er stand auf seiner Stelle, empfing von seinen Vorfahren einen reichen Schatz dessen, was er durch Geschmack, und zwar den wahren Geschmack eines reinen Menschengeföhls zu veredeln wußte; und stiftete damit eine ewige Schule seiner fortarbeitenden Verehrer. Dichter sangen nach ihm weiter; Gesetzgeber ehreten ihn und führten seine Gesänge ein, Aeschylus nährte sich von Brosamen seiner Tafel; die Genossen desselben, mit ihnen die Dichter jeder andern Gattung schöpften aus seiner Quelle; nach ihm bildete sich der erste Geschichtschreiber; die Kunst wetteiferte mit ihm; und er gab dem Phidias seinen Jupiter, seine Pallas, Athene; die Philosophen sprachen über ihn; die Redner aus ihm — bis endlich eine Literatur und Cultur sich unter die Völker verbreitete, der Er der erste große Beförderer gewesen. Sein lebendiges Wort (*επος*), das die Zeit auf ihren Flügeln umhergetragen, war zu Athen, im Tempel der Pallas, festliche ewige Schrift worden, und tönt vom cecropischen Felsen noch fort in die Seelen der Menschen. Von ihm kann man sagen: er habe den Flug der Zeit durch Kunst der Rede gefesselt; willig nahm sie die Blumenfessel an und hat ihn dafür mit ewigem Ruhm gekränzet.